Deutschland, einer Zusammenarbeit, die nicht auf vorübergehenden Konsumkurinteressen gegründet ist. Ich verleihe der Hoffnung Ausdruck, daß sich diese Beziehungen in Zukunft noch erfolgreich erweitern und festigen werden."

Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk hielt eine von den in- und ausländischen Ehrengästen wiederholt durch lebhaften Beifall unterbrochene Rede, in der vor allen Dingen seine Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat zum Ausdruck kam.

Albaner von Griechen ermordet

Politischer Mord an der griechisch-albanischen Grenze

Rom, 12. Aug. Wie Stefani aus Tirana meldet, lebt die unter griechischer Herrschaft lebende albanische Bevölkerung unter dem Eindruck eines furchtbaren politischen Mordes, der an der Grenze zwischen Griechenland und Albanien verübt wurde und in der Chamura-Gegend große Empörung hervorgerufen hat.

Ein alter Vorkämpfer des albanischen Irredentismus, Daut Hoggia, ist auf albanischem Gebiet dicht an der Grenze ermordet worden. Die Leiche ist ohne Kopf aufgefunden worden, und man erfuhr später, daß die Mörder griechische Emissäre waren, die den Kopf nach Griechenland mitgenommen und den dortigen Behörden übergeben hatten. Weiteren Nachrichten zufolge ist der Kopf Daut Hoggias auf Befehl der griechischen örtlichen Behörden von Dorf zu Dorf getragen und öffentlich aufgestellt worden, um die in der Chamura-Gegend wohnenden Albaner einzuschüchtern. Daut Hoggia, der Vorkämpfer für die Befreiung jener unerlösten albanischen Gebiete, hatte jahrelang unter seinen Landsleuten außerordentlich aktiv für die Wiedervereinigung seiner engeren Stammprovinz mit dem Mutterland Albanien gewirkt. Von den griechischen Behörden verfolgt, war er gezwungen gewesen, in Albanien Zuflucht zu nehmen, wo er des öfteren Todesdrohungen erhielt. Heute habe er, wie Stefani weiter meldet, mit dem Blut sein Leben als Patriot besiegelt. Aber sein Opfer werde nicht vergebens sein; denn die Nachricht des grauenvollen Mordverbrechens habe die Albaner im Chamura-Gebiet tief aufgewühlt.

Es sei dies, wie Agenzia Stefani hinzufügt, nicht die einzige Episode der griechischen Unterdrückungspolitik. Vor einigen Monaten wurde bei einem unweit von Chamura ermordeten Albaner ein Zettel gefunden, mit den Worten, daß das gleiche Schicksal alle jene Albaner treffen möchte, die die Hoffnung hätten, ihr Vaterland von der griechischen Herrschaft zu befreien.

Viele Einwohner sind gezwungen, nach Albanien zu flüchten, um sich den unerträglichen Verfolgungen zu entziehen. Die griechischen Behörden gehen sogar soweit, wie aus zahlreichen verbürgten Augenaussagen hervorgeht, die Behauptung aufzustellen, daß die Italiener bald aus Albanien verjagt würden.

Aber, so schließt die Stefani-Meldung, weniger denn je seien die Einwohner Chamuras gewillt, sich vor der griechischen Unterdrückung zu beugen.

Erregung in Albanien

Rom, 13. Aug. Stefani meldet aus Tirana, daß die albanische öffentliche Meinung über den schrecklichen Tod des von jenseits der Grenze gekommenen u. von Meuchelmördern getroffenen Patrioten Daut Hoggias auf das tiefste entrüstet sei. Das albanische Blatt „Tamori" schreibt, nachdem nunmehr die Tatsachen klargestellt seien, falle die Verantwortung für das Verbrechen auf Griechenland, weil es dort ausgeheckt und organisiert worden sei. Die griechische Politik spiele mit dem Feuer, weil sie nicht mehr wie gestern einem kleinen und von einem sogenannten König tyrannisierten Albanien gegenüberstehe. Heute sei Albanien mit Italien vereint, und die Verteidigung seiner Ehre und seines Prestiges bilde ein Problem und eine Verantwortung für das Imperium von Rom. Hinter Albanien stehe Italien. Das sollte nunmehr den wenig klugen Regierungsleuten in Athen und all denen klar sein, die in Griechenland die Politik der Entnationalisierung fortsetzen möchten, die 20 Jahre lang von dem durch den Versailler Vertrag geschaffenen Großgriechenland mit Hilfe der Franzosen und Engländer betrieben wurde, die es stets als einen Vasallenstaat betrachteten. Griechenland glaube immer noch an die Unbesiegbarkeit der englischen Flotte, während die Regierung in Athen, durch den unsicheren und Hamlet ähnlichen Metaxas geführt, dem griechischen Volk erlaube, daß dieser absurde Glaube weiterbesteht. Jedenfalls müsse man jenseits der Grenze klar wissen, daß eine Epoche zu Ende ist und eine neue beginnt, in der Griechenland in sehr starkem Maße die geistigen wie die materiellen Werte in Rechnung stellen müsse, die aus der glücklichen Vereinigung Albaniens mit Italien erwachsen sind.

Mitleid mit Frankreich?

Die Antwort der Tatsachen auf sentimentale Fragen — Nach einer Fahrt über die Schlachtfelder und durch Frankreichs neuen Alltag

Von Wilhelm Ritgen

I

Empfindungen

RSK. Paris, im August. Nach einer Fahrt über die Stätten beispielloser deutschen Opfergeistes zweier heldischer Generationen u. durch die Räume, in denen genialer Strategie und todesmutige Soldatenkühnheit den glorreichsten Sieg der Geschichte erfochten, nach mehrtägigem Aufenthalt in der Hauptstadt, die ihre Niederlage ebensowenig begreift, wie deren Ursachen und Folgen, sitzen wir in einem kleinen Café eines französischen Städtchens im früheren Kampfgebiet. Es gibt keinen Kaffee, keinen Tee und keine Zigaretten mehr. Mademoiselle macht sich darüber keine Gedanken. La guerre ... Sie preist dafür den Wein mit gallischer Beredsamkeit und hat sich an den Anblick der bizarren Trümmerhaufen in der Nähe, die einmal vielen Familien Heim und Wohnung waren, augenscheinlich schon recht gut gewöhnt.

Sie findet es allerdings interessant, daß manche Eisenträger von der Gewalt der Bomben wie mit einem Messer durchgeschnitten sind und andere wieder an der Bruchstelle aufgefleißt, daß sie am Ende verschnörkelt sind wie ein kunstvolles Säulenkapitäl; sie staunt, wie es nur möglich ist, daß die alte Kirche unbeschädigt aus dem einzigen Acker von Schutt und Asche aufragt („deutsche Maßarbeit" nannte es ein Flieger), dagegen wundert sie sich gar nicht über etwas, was wir unserseits heute noch nicht begriffen haben:

Daß eine schutzlose Kreatur dort, wo die herausgeforderte Sprache der deutschen Stukas im Kampf gegen den zähen Feind besonders hart gesprochen, wo die Eisenfaust der Luftwaffe ein Haus zu einem Urbild der Vernichtung zerschmettert hat, die Fahne ihres Geschäftes über dem Tod ihres Vaterlandes errichtet hat. Groß prangt auf den Trümmern das Plakat: Cameras, Films und Platten kaufen Sie bei ... Die gepriesene französische Höflichkeit in allen Ehren. Für diesen Inbegriff der nationalen Schamlosigkeit hat der Deutsche aber, der in den Spuren des Krieges überall den Schicksalsspruch der Geschichte und das unausbleibliche Muß im Kampf gegen eine verbrecherische Volksführung erkennt, nur ein Höchstmaß von Verachtung übrig.

Doch das Plakat steht seit langen Tagen, und der Mademoiselle fällt es ebensowenig auf wie den Messieurs am Billardtisch, die zwischen den Karambolagen über den Krieg und die Zukunft debattieren. Die Gedanken rollen elegant wie die Bälle und ebenso nutzlos. Die Bälle laufen, wohin sie gestoßen werden, bleiben getrennt liegen, bei den Meinungen ist es nicht anders. Morgen wird man ein neues Spiel beginnen, morgen wird man eine neue Auffassung vertreten, einen neuen Effet und eine neue Hoffnung haben — und ebensowenig Haltung, Disziplin und Entschlußkraft.

Aber auch das Mütterchen, das seit Stunden auf dem Bürgersteig gegenüber sitzt, schlafend in sich zusammengesackt, den krummen alten Rücken an eine kahle Mauer gelehnt, die ganze Habe in einem Bündel auf ihrem Schoß geborgen und die Greisenarme um erschöpft schlafende, abgerissene Kinder gelegt, fällt niemand auf. Réfugiés! Man sieht sie täglich. Damals in langen Zügen, zu Zehntausenden, heute in Trupps.

Vielleicht steht ihr Dorf noch, wenn sie es erreichen, vielleicht. Vielleicht leben ihre Angehörigen noch, vielleicht. Vielleicht helfen ihnen die Landsleute weiter — nein, das bestimmt nicht. Man hat mit sich selbst zu tun. Auch am Billardtisch. Debatten und Illusionen sind ihnen geläufiger und angenehmer.

Das war das äußere Bild der Situation in einem kleinen Kaffeehaus der französischen Provinz, in dem alsdann in einem Gespräch eine Frage als Stichwort fiel, die zu beantworten einen drängt nach einer längeren Fahrt über die Schlachtfelder, an Trümmern und Gräbern vorbei und durch den neuen französischen Alltag, der Krieg und Frieden, Leidenschaft und Apathie so seltsam mischt, wie das Bild der weidenden Kühe anmutet, die sich an den Resten schwerer französischer Panzer ihr Fell schaben und neben zertrümmerten englischen Bombern das fette Gras rupfen. Wir hatten gerade über das gesprochen, was wir gesehen hatten: Die Spuren des gewaltigen deutschen Sieges und die offenen Wunden, die das Schwert im Abwehrkampf schlagen mußte. Wir haben alle den Friedenswillen des Führers so unmittelbar miterlebt, jeder von uns weiß, wie er um Einsicht, Vernunft und Verantwortung bei dem westlichen Nachbarn rang, und alle begreifen deshalb nur zu genau, auf wessen Konto jeder Trümmer der Zerstörung, jedes Grab, jede Träne und alles Leid in Frankreich kommt.

Deutschland hat hier seinen Kampf um Leben und Tod für Jahrhunderte ausgefochten. Vor den Opfern des Feindes stehen wir in ritterlicher Achtung, aber hart, so hart, wie die Gerechtigkeit und die Not und der eiserne Wille den wehrhaften Mann macht.

In diese Gedanken fällt das Wort eines Herrn vom Nebentisch. Er ist kein Franzose, beileibe kein Deutscher: „Muß man nicht Mitleid mit ihnen haben, mit den Franzosen? Ich weiß, die Deutschen helfen überall, besonders gerade den Frauen und Kindern ..." Er zeigt dabei auf ein deutsches Plakat, das einen Feldgrauen mit Kindern auf dem Arm zeigt und den Text hat: „Verlassene Bevölkerung, habe Vertrauen zu dem deutschen Soldaten!"

Der Zufall will es, daß es neben einem der alten Plakate hängt, mit denen Frankreich, nachdem die Saat des Hasses aufgegangen war, die Siegeszuversicht zu stärken versuchte und den Franzosen das sorgsam behütete Kapital für die Kriegsanleihe zur Vernichtung der Boches vom Sparbuch lockte. Ein Poilu steht Wache unter der Phrase „Il vaincra!" (Er wird siegen!).

Man sollte diese Plakate verlogener Selbsttäuschung überall hängen lassen. Sie sind eine geschichtliche Belehrung angesichts der Wirklichkeit, wie das andere Plakat, das die Köpfe von Poilu und Tommy in einer herzlichen Eintracht zeigt, mit der Flandern, Dünkirchen, die verzweifelten, nie beantworteten Hilferufe des französischen Generalstabes an Churchill und auch die Kanonade von Oran anscheinend doch nicht ganz in Einklang zu bringen sind.

Doch der objektive Herr Nachbar spricht weiter.

„Sie sorgen, daß die Flüchtlinge nicht verhungern, daß sie zurückfinden in ihre Dörfer und Städte. Ich kenne la belle France, man muß seine Anmut, seinen Charme, seine Landschaft lieben und ebenso den Esprit seiner Geister. Und die Tapferkeit seiner Soldaten, die für ihr geliebtes Vaterland kämpften — als Deutsche werden Sie den Mut sicher achten. Natürlich, Sie hatten Krieg, Sie sind Feinde. Aber muß man nicht Mitleid mit Frankreich haben? Mit der Not und dem Elend des Krieges? Muß das —" er zeigt auf die Mitte an der Mauer, bei der jetzt zwei der klapprigen, hochbeladenen Wagen mit zahlreichen Flüchtlingen halten — nicht jedes Herz rühren?"

Er nimmt den letzten Schluck Wein und sieht uns an im Vollgefühl des edelmütigen Hochherzigen, der selbst keine Verantwortung fühlt, aber freimütig Verantwortlichkeit verteilt. Dann geht er, der Pharisäer des Mitleids, mit schnellen Schritten an der Greisin vorbei zu seinem Auto.

Mitleid mit Frankreich? In deutscher Gründlichkeit haben wir auf unserer Fahrt auch diese Frage beantwortet. Der Pharisäer wäre vielleicht mit unserer Antwort nicht einverstanden gewesen. Denn sie wird, wie alle deutschen Handlungen, nicht von mißverstandener Aeußerlichkeit, von weichen Empfindungen, Sentimentalität und Phrasen, sondern von der nüchternen Sprache der Tatsachen bestimmt. Die Geschichte ist hart, und wo es um Leben und Freiheit eines ganzen Volkes, um die Sicherung der Früchte seines Fleißes, Glaubens und jahrelangen opferschweren Kampfens geht, wo das herausgeforderte Schwert des friedvollen Mächtigen zuschlägt, da muß das Morsche und Faule fallen und hat kein Recht, Zuhörer für seinen Jammer herbeizurufen. Wenn das gerechte Urteil die Strafe für ein Verbrechen ausgesprochen hat, kann der Schuldige keine weichen Herzen bei den Opfern des Verbrechens oder bei den Richtern, die seine Tat so genau kennen, verlangen, wenn sein Kopf fällt.

Die Schwächen des unpolitischen Deutschen vergangener Zeiten, dessen Herz so schnell und so leicht bei den anderen Völkern und so selten standhaft beim eigenen Volk war, sind überwunden. Falsche Objektivität und rührselige Sentimentalität haben nur zu oft den Schuldigen freigesprochen und damit die Zukunft der eigenen Nation preisgegeben. Jahrhundertelang haben die Feinde des Reiches mit diesen Begriffen spekuliert und den Deutschen um den Lohn seines Fleißes und um den Preis seines Kampfes und Blutes betrogen.

Heute sind jedem Deutschen die Augen geöffnet. Er hat seine Schwächen überwunden und kraft seiner Einigkeit und seines Glaubens hilft er, die Geschichte für Jahrhunderte zu gestalten, die des Genies des Führers würdig ist. In der Entfaltung aller völkischen Werte und Kräfte hat er sein Herz nicht verloren. Mehr denn je, leidenschaftlicher denn je schlägt es. Aber für das eigene Volk und seine Zukunft zuerst.

Wo das Recht ist, fühlt dieses Herz genau, in dem die wahre Menschlichkeit eine Heimat hat. Aber es hat unter den Schicksalsschlägen auch gelernt, hart zu sein, wo das Leben der Nation es verlangt, und über die Schuldigen hinwegzugehen.

(Ein zweiter Artikel, „Tatsachen", folgt)

Reichsminister Dr. Frick in Straßburg

Fortsetzung seiner Besichtigungsfahrt durch die besetzten Westgebiete

Straßburg, 13. August. Reichsminister Dr. Frick traf am Montagnachmittag gegen 18.30 Uhr in Fortsetzung seiner Besichtigungsfahrt durch die besetzten Westgebiete von Metz kommend in Straßburg ein. In der Begleitung des Reichsministers befanden sich der Chef der Zivilverwaltung für das Elsaß, Reichsstatthalter und Gauleiter Robert Wagner, der badische Ministerpräsident Köhler mit den badischen Ministern Pflaumer und Schmitthenner.

Nach der Begrüßung durch den kommissarischen Polizeipräsidenten SS.-Oberführer Dr. Engelhardt, den Stadtoberkommissar Major Dr. Ernst in seiner gleichzeitigen Eigenschaft als Generalreferent für das Elsaß beim Chef der Zivilverwaltung und den Staatskommissar Ellgering unternahm der Minister, in dessen Begleitung sich u. a. Staatssekretär Dr. Stuckart, die Ministerialdirektoren Suren und Vollert, sowie Ressortleiter seines Ministeriums befanden, eine Stadtrundfahrt.

Im Laufe des Montagabends ließ sich Reichsminister Dr. Frick im Empfangssaal des Statthaltergebäudes in Gegenwart des Chefs der Zivilverwaltung Robert Wagner von dem Leiter des elsässischen Hilfsdienstes, Stadtoberkommissar Dr. Ernst, eine elsässische Abordnung vorstellen, die sich aus Mitgliedern der „heimattreuen Elsässer" zusammensetzte. Reichsminister Dr. Frick sprach mit jedem einzelnen und ließ sich eingehend von ihnen die Drangsale in der zehnmonatigen Kerkerhaft schildern. Ein am Abend in der Reichsstatthalterei veranstalteter Empfang vereinte den Minister und seine Begleitung mit den führenden Männern der Zivilverwaltung für das Elsaß.

Dienstagvormittag setzt der Reichsminister seine Besichtigungs- und Informationsfahrt durch das Elsaß fort.

Der heutige Wehrmachtbericht

Insgesamt 92 englische Flugzeuge bei den Luftkämpfen am Montag vernichtet

Erfolgreiches Gefecht deutscher Minensuchboote mit feindlichen Schnellbooten in der Nordsee

Berlin, 13. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 12. August griffen deutsche Fliegerverbände Hafen- und Flugplatzanlagen an der englischen Süd- und Südostküste an. Dabei wurde der Kriegshafen von Portsmouth mit zahlreichen Bomben belegt. Das Großkraftwerk und die Werft von Vosper stehen in Flammen. Docks und Kaianlagen sowie ein Vorpostenboot im Kanal erhielten Bombentreffer. Im Laufe dieser Angriffe kam es zu heftigen Luftkämpfen, bei denen insgesamt 48 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden.

Auf den Flugplätzen Manston, Canterbury, Hawkings und Lympne gelang es, Hallen, Werftanlagen und Unterkunftsgebäude zu zerstören und zum Teil in Brand zu setzen. In Manston wurde ein britischer Jagdverband beim Start gefaßt und dabei drei Flugzeuge vom Muster Hurricane in der Luft, vier am Boden vernichtet. An anderen Stellen sind weitere acht Flugzeuge am Boden zerstört worden.

Bei Dover schossen unsere Flugzeuge zwei Sperrballone in Brand. Bei den in dieser Gegend sich entwickelnden Luftkämpfen verlor der Feind 30 Flugzeuge.

Im Seegebiet ostwärts Southend griffen Sturzkampfflieger einen stark gesicherten Geleitzug an und versenkten trotz heftiger Jagd- und Flakabwehr zwei Handelsschiffe von zusammen 5500 BRT. Ein weiteres Schiff wurde in Brand geworfen.

In der Nacht zum 13. August erfolgten Bombenangriffe auf Schiffsziele bei Swansea und Cardiff sowie Flak- und Scheinwerferstellungen bei Plymouth und in der Humbermündung.

Die Verminung britischer Häfen wurde fortgesetzt.

Britische Flugzeuge warfen in der Nacht zum 13. August in Nord- und Westdeutschland Bomben, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Dabei wurden vier Flugzeuge durch Flakartillerie über deutschem Gebiet abgeschossen.

Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern 92 Flugzeuge, von denen 12 am Boden, 4 durch Flakartillerie, die übrigen in Luftkämpfen vernichtet wurden. 24 deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Ein Gefecht in der Nordsee zwischen einigen deutschen Minensuchbooten und mehreren feindlichen Schnellbooten verlief für uns erfolgreich. Es ist anzunehmen, daß mindestens ein feindliches Schnellboot den Hafen nicht mehr erreichte, während unsere Boote unbeschädigt blieben und ihre Tätigkeit planmäßig fortsetzten.

100 000 Besucher in 17 Tagen

Beispielloser Erfolg der Großen Deutschen Kunstausstellung in München

München, 13. August. Am Montag hat nach erst siebenzehntägiger Dauer die Besucherzahl der Großen Deutschen Kunstausstellung 1940 das erste Einhunderttausend überschritten. In der ganzen Geschichte des Kunstausstellungswesens dürfte ein derartiger Besuchererfolg kein Gegenstück haben. Auch der Verkaufserfolg der großen repräsentativen Schau deutscher Kunst hält unvermindert an.

Verräter hingerichtet

Berlin, 13. August. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Der vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode verurteilte 30 Jahre alte Myndert Meenwissen ist heute morgen hingerichtet worden.

Der Verurteilte hat sich aus Gewinnsucht vom Nachrichtendienst einer fremden Macht anwerben lassen und in dessen Auftrag versucht, im Reich militärische Anlagen zu erkunden. An dem pflichtgemäßen Verhalten eines Volksgenossen, den er ausforchen wollte, ist sein verbrecherischer Plan gescheitert.

Aus Sachsen

Neugersdorf, 13. August. 70jähriger Radfahrer verunglückt. In der Adolf-Hitler-Straße stieß ein 70jähriger Radfahrer mit einem Lastzug zusammen, der in ein Grundstück einfahren wollte. Der Radfahrer wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Arnsdorf, 13. August. Tödlich verunglückt. Auf einer Besuchsfahrt zu seinen hier wohnenden Kindern mit dem Fahrrade begriffen, wurde an den ersten Häusern in Wallroda ein in den 60er Jahren stehender noch rüstiger Glasmachermeister R. aus Radeberg neben seinem Fahrrade mit Verletzungen aufgefunden und in das Radeberger Stadtkrankenhaus gebracht. Dort ist der Verunglückte, der gesund von seinen Angehörigen fortfuhr, nach einigen Tagen an den erlittenen Verletzungen verstorben.

Radeberg, 13. August. Todesfall. Nach schwerem Leiden, dessen Verschlimmerung eine Operation notwendig machte, ist Superintendent Dr. Heber in die Ewigkeit eingegangen. Der Verschiedene wurde am 25. März 1917 in sein Amt als Superintendent des Radeberger Kirchkreises und Oberpfarrer zu Radeberg eingewiesen.

Das heutige Blatt umfaßt 6 Seiten.

Hauptschriftleiter: Verlagsdirektor Max Fiederer. Stellvertreter: Alfred Mäckel; verantwortlich für den Textteil, mit Ausnahme des Sportteils: Max Fiederer; für den Sportteil und den Bilderdienst: Alfred Mäckel; für die Anzeigenleitung: Melanie May; Druck und Verlag von Friedrich May, sämtlich in Bischofswerda. — Dresdner Schriftleitung: Walther Schur (zur Zeit bei der Wehrmacht); Stellvertreter: Klaus Paul, Dresden A 24. — Zur Zeit gilt Preisl. Nr. 7.

Ein zeitgemäßer Waschküchenkniff: gründlich mit Henko einweichen! Das nimmt den gröbsten Schmutz vorweg. Und die Hauptsache: man spart Waschpulver.